

Predigt Karfreitag , 19.4.2019 in der Marktkirche Hannover

Marktkirchenpastorin Hanna Kreisel-Liebermann

Predigttext Johannes 19,16-30; Lesung: Jesaja 53,13-15; 53,1-12

Liebe Gemeinde,

Wir haben uns daran gewöhnt. So sehr sehr, dass unser Marktkirchen-Altar als „schön“ bezeichnet wird. „Da haben Sie aber wirklich ein sehr schönes Goldstück in Ihrer Kirche“, lobte ein Kirchenbesucher den Altar. Ja, es ist ein künstlerisch und handwerklich liebevoll gestalteter Sakramentsaltar aus dem 15. Jahrhundert. Und er ist vergoldet. Aber die Passion Jesu, die auf den Bildern links und in der Mitte gezeigt wird, hat grausame Szenen. Und die in der Mitte zeigt qualvoll Sterbende. Wir haben uns daran gewöhnt. Sehen 5 jährige Kinder die Kreuzigungsszene, wenn ich mit ihnen hier in der Kirche thematische Kita-Andachten feiere, fragen sie: tut das nicht weh und warum sind die Beine so kaputt? Wer hat die Menschen da dran gemacht? Und wieso haben sie das getan?

Vor einigen Jahren haben wir in der Kirche gemalte Bilder und Kollagen zum Thema „Frieden“ eines interreligiösen Kunstprojekt mit Jugendlichen gezeigt. Drei türkischstämmige ca. 17 Jährige fragten mich, was „das krass brutale“ Bild da vorne sei. Sie meinten den Altar mit der Kreuzigung. So etwas hatten sie noch nicht gesehen und waren erschrocken.

Wir haben uns daran gewöhnt. An das Skandalon des Kreuzes, wie es Theologen nennen. Das Anstössige. Dieses Fremdwort begegnet uns als „Skandal“ im Sprachgebrauch. Der Dieselskandal z.b, oder allzu menschliches, meist mit Sex and Crime bei Prominenten, Stars und Sternchen. Das erregt die Gemüter. Füllt Magazine und ist Thema in Talkshows.

Aber einer, der vor fast 2000 umgebracht wurde, doch nicht. Auch nicht die Bilder, die daran erinnern.

O doch, wenn das Kreuz auf den Kopf gestellt ist, wie der „Tanz um das Kreuz“ von Georg Baselitz, das der Künstler einer kleinen Kirche in Luttrum schenken wollte und das zwar der Kirchenvorstand, aber viele in der Gemeinde nicht haben wollte. Sie haben sich auf den Kopf gestellt, um es wieder los zu werden. Es ist nun im Museum.

Über die Fliegen auf dem Reformationsfenster-Entwurf regen sich manche Menschen auf. Die finden sie anstössig und nennen schon die Idee, ein Geschenk eines ehemaligen Bundeskanzlers anzunehmen und die Marktkirche an einer Stelle künstlerisch verändern zu wollen, einen Skandal. Das empfinde ich als unangemessen. Sie können es mögen oder auch nicht und jeder/jede hat selbstverständlich das Recht auf eine eigene Meinung, empört kritisch, ablehnend oder erfreut und befürwortend. Und ich freue mich sehr über Fragen und Gespräche.

Aber ein Skandal ist für mich etwas anderes.

Die Kreuzigung Jesu ist und bleibt für mich als Theologin und Christin ein Skandal und Anstoss erregend.

An dem haben wir als Beobachtende und emotionale Menschen teil. Vor dem Altar stehend die Holzgeschnitzten Figuren sehen. Hörend die Worte aus dem Johannesevangelium oder den anderen Evangelien. Und die musikalischen Passionen Johann Sebastian Bachs erleben.

Ist er der „Leidende Gottesknecht“ aus dem Buch des Propheten Jesaja? Das vierte Lied haben wir gehört. Es wird gesungen von jenen, die ihn verfolgten. „Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg.“ „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre.“ Ob das Volk Israel, der Prophet Jesaja, eine Gruppe von Menschen oder ein einzelner gemeint ist, wissen wir nicht. Ob Jesus selbst sein Leben, sein Leiden und seinen Tod so gedeutet hat, wäre denkbar.

Jesus von Nazareth ist erst mit 30 Jahren öffentlich aufgetreten. Gerufen vom Rufer in der Wüste, sein Cousin Johannes, der ihn taufte. Jesus legt seinen Finger in die Wunden des Miteinanders, des gesellschaftlichen und religiösen. Heilt mit seinen Händen und Worten die Menschen, die ihn darum bitten. Er sorgt dafür, dass alle satt werden. Ein Menschheitstraum wird beispielhaft mit 5000 erfüllt, durch Teilen dessen, was da ist. Er verschenkt lebendiges Wasser, das den Durst nach einem erfüllten Leben im Lichte Gottes stillt. Und er zieht in Jerusalem ein auf einem Esel, „wie geschrieben steht“. Und am Ende am Kreuz sagt er im Johannesevangelium „es ist vollbracht.“

Neigte das Haupt und verschied.“

Was ist vollendet und was ist vollbracht? Wenn die das sagen, die das Urteil gefällt haben, heißt es: den haben wir erfolgreich aus dem Wege geräumt. Wenn es die Soldaten sagen: wir haben ausgeführt, was uns befohlen war. Aber wenn das der Hingerichtete selbst sagt?

In dem Wort „es ist vollbracht“ ist zum Ziel gekommen, was mit dem Leben Jesu begann: „Das Licht scheint in der Finsternis und die Finsternis hat's nicht ergriffen.“ Gott in der Niedrigkeit.

Kein Heilsweg eines strahlenden Gottes, der Menschen blendet und ihr Elend nicht sieht.

Der Weg des Gottes Jesu führt mit Jesus in die Finsternis, dahin, wo all das ist, was man lieber nicht sehen will oder was man nicht sehen soll. Das Leiden der Unschuldigen, die schreien und derer, die nicht mehr schreien können. Das Stöhnen der Gequälten und ihr Verstummen. Die Bosheit und der Spott all derer, die die Opfer verlachen. All die Bosheiten, mit denen Menschen einander übervorteilen, Unrecht tun und verletzen. Manchmal sind es nur kleine Gemeinheiten, kaum wahrzunehmen für Außenstehende, manchmal sind es Reichtümer, um die man andere betrogen hat.

Manchmal sind es Gleichgültigkeiten: Man übersieht jemanden und macht ihn so zu einem Nichts. Es sind all diese Bosheiten, mit denen Menschen einander das Leben zur Hölle machen.

In die Tiefen dieses Lebens, ja in die Hölle, die Menschen einander bereiten, führt Gottes Weg in Jesus. Jesus trägt sein Kreuz selbst, aktiv. Er ist würdig und strahlt Stärke aus.

Ein König, der verhöhnt wird. In griechisch, hebräisch und lateinisch lässt Pilatus auf das Kreuz schreiben: Jesus von Nazareth, der König der Juden. In der Weltsprache, in der Landessprache und der Amtssprache. Einer, der seine Hände in Unschuld wäscht und „dem Volk“ die Entscheidung überlässt, das opportunistisch und korrupt ist. War es an das Volk gerichtet, das nicht verstanden hat, das „dieser wahrhaft Gottes Sohn ist?“ Ein Sohn Davids.

Die Hohepriester hätten lieber: dass „er gesagt habe“. Sie befürchten, dass er zum Märtyrer wird.

Auch seine Kleider werden ihm genommen, die Soldaten teilen sie auf und werfen das Los über das Untergewand. Damit die Schrift erfüllet werde, im Psalm 22 klagt der Beter: Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand. Und bittet: Aber du, Herr sei nicht ferne; meine Stärke, eile, mir zu helfen!

Er sorgt, nackt und bloss, für seine Mutter und seinen Lieblingsjünger, vermutlich Johannes. Sie sollen zukünftig Familie sein, Mutter und Sohn. Ein Licht in der Finsternis. Trost und Zuversicht für die traumatisierten Zurückbleibenden. Es ist für eine Mutter das Schlimmste, ihr Kind leiden und sterben zu sehen. Das kann sie nicht allein ertragen.

Auch das, liebe Gemeinde, ist anstößig. Sie nicht die einzige Mutter, weder damals noch heute, die ihr Kind sterben sieht und daran zu zerbrechen droht. Die jemanden braucht, der für sie da ist, weil sie darüber verrückt werden könnte. Und Jesus: Eine letzte Sorge für die Menschlichkeit. Wo Menschen einander annehmen, ereignet sich etwas von der Liebe, mit der Gott sogar im Dunkel Leben schafft.

„Mich dürstet“ Am tiefsten Punkt menschlicher Existenz. Der Allerverachtetste, Unwerteste, voller Schmerzen. Alles, was die Finsternis verdecken soll, liegt auf ihm. Alles, womit wir andere und uns selbst zerstören: der Selbsthass, die Lebensfeindschaft und die Lüge, mit der wir uns etwas vormachen und uns betrügen. All das, mit dem wir Leben zerstören und die Beziehung zu anderen und zu Gott, das trägt der Gekreuzigte.

Er beendet den Teufelskreis, der da heißt: „Gewalt gebiert wieder Gewalt“, indem er sich der Gewalt NICHT beugt. Er trägt aktiv das Kreuz. Er nimmt es auf sich. Behält die innere Freiheit und sagt selbst: „Es ist vollbracht.“ Er überlässt die Deutungshoheit nicht den Tätern.

Nicht Gott hat ihn geopfert. Es waren Menschen, die neidisch waren, die ihn getötet haben wegen ihres Machtstrebens und ihrer Privilegien. Das ist das, was wir Sünde nennen. Und die ist mitten unter uns, in uns. Sünde ist keine Banalität, sondern Realität. Wie das Skandalon des Kreuzes. Denn Jesus ist nicht der Einzige, der unschuldig stirbt.

In diesem Jahr fallen Karfreitag und Erev Seder, Ostern und Pessach ausnahmsweise aufs Neue zusammen. Die religiösen Kalender entsprechen 2019 der Darstellung des Johannes. Jesus stirbt nach des Evangelisten Zeugnis zu der Zeit, als die Passalämmer geschlachtet werden, solange der Tempel noch stand. Bis heute erinnert ein einzelner Lammknochen auf dem Sederteller während der Pessachfeier an die Geschichte der Befreiung, einer Befreiung vom Tod. Denn das Blut des Lamms weist in der Passa-Nacht, vor dem Auszug Israels aus Ägypten, den Tod von der Schwelle.

Es ist vollbracht: mit Jesu Tod zieht Johannes, der Evangelist, Ostern schon in den Karfreitag hinein. Er erkennt hier die Freiheit, erkennt Auferweckung, Leben, Wohltat, Gottesnähe, Hilfe, Liebe. Erkennt hier Gottes Handeln an seiner Welt. Legt Zeugnis ab. In berührender Weise.

Aber das Bekenntnis des Evangelisten – für uns gestorben, am Kreuz uns zugute - darf nicht übergestülpt werden. Es darf nicht abverlangt werden, nicht erzwungen, nicht abgerungen werden. Hören können wir es. Daraus Hoffnung schöpfen wie man mit einem Becher Wasser aus einer fließenden Quelle schöpft. Und wir können uns mitnehmen, mitreißen lassen zum Leben – so wie beim biblischen Exodus nach dem Zeugnis der Schrift (Exodus 12,38) etliche Fremde sich Israels Befreiung anschließen. Und Israels unsichtbaren und wirkmächtigem Gott mit seiner Liebe zum Leben. Hin zu einem befreiten Leben und Sterben.

Amen.

Amen.

